

石井素介『国土保全の思想 — 日本の国土利用はこれでよいのか —』古今書院

Ishii, Motosuke: *Kokudo hozen no shisō – Nihon no kokudo riyō wa kore de yoi no ka* [Gedanken zur Landeskonservierung: Ist die gegenwärtige Form der Landnutzung Japans akzeptabel?]. Tokyo: Kokon Shoin, 2007, 342 Seiten, ¥ 3.990.

*Besprochen von Ralph Lützel*

Sicher nicht wenige Europäer werden bei ihrem ersten Zusammentreffen mit japanischer Kulturlandschaft so geurteilt haben wie der Rezensent: Zwar mag es vor allem in abgelegenen Teilen des Landes etliche pittoreske Szenerien zu bewundern geben, und auch in den Städten lassen sich vereinzelt ansprechende Burganlagen oder Tempel finden, den Hauptcharakterzug der Landnutzung scheint aber Chaos zu bilden, und viele der seit Kriegsende errichteten Bauten verschandeln die umgebende Landschaft: zeh- oder mehrstöckige Mehrfamilien- und Bürohäuser neben gedrungenen Holzbauten oder ein abenteuerliches Oberleitungs- und Reklametafelgewirr in den Städten, radikale Einbetonierungen erosionsgefährdeter Hänge oder auch größere Siedlungen ohne die geringsten Spuren älterer, identifikationsstiftender Architekturelemente im ländlichen Raum – die Liste ließe sich fortsetzen. Dass eine solche Einschätzung nicht nur einem „typisch deutschen Ordnungsdenken“ geschuldet ist, sondern von vielen Japanern geteilt wird, zeigt sich beispielsweise an der insgesamt positiven Aufnahme der 2007 vom Stadtrat in Kyoto beschlossenen *keikan jōrei* [Stadtbild-Verordnung/en] (vgl. hierzu näher den Beitrag von Brumann in diesem Band), aber auch an den Ausführungen in dem im Folgenden besprochenen Buch von Ishii Motosuke, einem der führenden japanischen Geographen der vergangenen Jahrzehnte.

Ich möchte mit diesem Buch an den Leser appellieren, d. h. ich möchte, dass er zunächst über den Zustand des Territoriums dieses Landes nachdenkt, die Hässlichkeit der Landnutzung wahrnimmt und darüber klagt, zornig wird, den Mund aufmacht. Und dann möchte ich, dass er über Fragen der Umwelt, der Landschaft und der Naturkatastrophengefährdung in seinem Wohnumfeld und in dem seiner Familie und Freunde nachdenkt und dass er mit Gleichgesinnten selbst den Dingen nachgeht und gegenüber der Gefahr einer

Umweltverschlechterung in seinem Lebensumfeld von seiner Kommune Vorkehrungen fordert und Gleichgesinnte zur Mitwirkung an diesen Vorkehrungen aufruft (S. iv).

Mit diesen Worten macht Ishii bereits im Vorwort unmissverständlich klar, worum es ihm geht. Es soll nicht nur die Problematik der derzeitigen Landnutzung und der ihr zugrunde liegenden Prinzipien herausgestellt werden, sondern sein Anliegen ist auch und vor allem, den Leser zu aktivem Handeln zu bewegen, um die beklagten Missstände selbst zu korrigieren, denn, so Ishii eine Seite zuvor, die Verantwortung für den „ungeordneten Zustand der Landnutzung“ liege weniger bei einzelnen Bürokraten und ihrer elitären Sichtweise, sondern bei allen Japanern, „[...] d. h. bei der Art und Weise des Verhaltens der Menschen, die in diesem Land leben, ihrem Denken, ihrer Auswahl politischer Repräsentanten von lokalen Gebietskörperschaften und der nationalen Regierung, denen Entscheidungen anvertraut werden [...]“ (S. iii).

Der 1924 geborene Autor gibt an, dass sich seine kritischen Auffassungen zur japanischen Landnutzung erst allmählich herausgebildet haben, während er sich mehr als ein halbes Jahrhundert mit den Auswirkungen und der Bewältigung von Naturkatastrophen, der Ressourcennutzung und der räumlichen Agrarstruktur beschäftigte. Die Gliederung des Buches ist so angelegt, dass es den Leser diesen Entwicklungsprozess genau nachverfolgen lässt. In dem für die vorliegende Publikation neu geschriebenen Teil 1 (S. 15–42) legt Ishii ausführlich die Stationen seines Wissenschaftlerlebens dar, die ihn am stärksten prägten, während fast alle folgenden Abschnitte eine Zusammenstellung von meist bereits an anderer Stelle publizierten Einzelaufsätzen darstellen, die die verschiedenen Phasen seines Schaffens illustrieren sollen. Leider fehlt dem Buch ein Index, über den man die Querbezüge zwischen den Aufsätzen noch besser hätte aufspüren können. Sind die Aufsätze auch alle einer streng kritisch-rationalistischen Methodik verpflichtet, so lässt sich das Werk als Ganzes aufgrund seines Appellcharakters eher der in Japan stark verbreiteten Wissenschaftsessayistik zuordnen. Bewusst hat Ishii daher auch den Begriff *kokudo* [Land, Staatsterritorium, Hoheitsgebiet] für den Titel seines Buches gewählt, obwohl er in Japan auch eine nationalistische Konnotation besitzt, wie er einräumt, denn verglichen mit alternativen Begriffen wie *chiiki* [Region], *kūkan* [Raum], *kyōdo* [Heimat] oder *kankyō* [Umwelt] vermittele er den japanischen Lesern am ehesten das Gefühl, dass die angesprochenen Missstände kein Problem anderer Leute sind, sondern auch sie selbst angehen (S. 337).

Ishii studierte von 1943 bis 1946 Geographie an der Universität Tokyo und begann seine wissenschaftlichen Aktivitäten mit der Teilnahme an

einer Exkursion in die damalige Mandschurei im Jahr 1944. Danach arbeitete er in der Ministerialbürokratie, von 1948 bis 1956 in der Forschungsgruppe für Ressourcen (Shigen Chōsakai) des Premierministeramtes. Während dieser Zeit kam er mit in den 1930er Jahren in den USA entwickelten Gedanken zur Naturressouccenerhaltung in Kontakt. Seine Arbeiten aus dieser Zeit, die in Teil 2 (S. 43–113) zusammengefasst sind, beschäftigen sich vorwiegend mit den Auswirkungen der in den 1950er Jahren in Japan sehr häufigen Überschwemmungskatastrophen wie dem Ise-Bucht-Taifun des Jahres 1959. Bereits hier betrachtet Ishii auch historische und soziale Aspekte und stellt fest, dass das Ausmaß von Naturkatastrophen entscheidend von der Landnutzungsweise des Menschen abhängt. Im Jahr 1956 wechselte der Autor an die Abteilung für Geographie der Meiji-Universität in Tokyo, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1994 verblieb. Seine Arbeiten während der 1960er Jahre (Teil 3, S. 115–182) sind vor allem stärker theoretischen Erörterungen über Naturkatastrophen und Ressourcenmanagement gewidmet, aber auch den verschiedenen Konflikten, die sich zwischen unterschiedlichen Ressourcennutzern auf der lokalen Ebene ergeben. Ishii musste hier unter anderem feststellen, dass die Interessen der vor Ort lebenden Bevölkerung in Japan etwa bei Staudammprojekten oft weit auseinandergehen oder oft auch völliges Desinteresse herrscht, was es Erschließungsgesellschaften leicht macht, auch umweltzerstörende Projekte durchzusetzen.

Seit 1969 hielt sich der Autor unter anderem als Humboldt-Stipendiat zu zahlreichen Forschungsaufenthalten in Deutschland auf. Waren es zunächst vor allem persönliche Verbindungen, die Ishii gerade nach Deutschland brachten, so ergaben sich schon bald für ihn Einblicke (Teil 4, S. 183–261), die sich auf seine Gedanken zur Landnutzung in Japan befruchtend auswirken sollten. Äußerst interessiert registrierte er beispielsweise anlässlich des erfolgreichen Wirkens einer Bürgerinitiative gegen den Bau eines Staudamms im hochsauerländischen Brunskappel, dass es in Deutschland ein starkes Regionalbewusstsein gibt, über das es möglich ist, die gesamte Bevölkerung gegen stark in die Landschaftsnutzung eingreifende Projekte zu mobilisieren (S. 185–198). Ishii zeichnet – illustriert an Beispielen aus eigener Feldforschung – die Prinzipien der deutschen Raumordnung mit ihrer Höherbewertung angemessener Landnutzung gegenüber bloßen Eigentumsrechten nach (S. 214–233) und skizziert anschließend die Wechselwirkungen zwischen der Herausbildung des bürgerlichen Vereinswesens, der Heimatbewegung und der geographischen Landeskunde im Deutschland des 19. Jahrhunderts, was nach Meinung des Autors alles entscheidend zu einer besonderen Sensibilisierung in Fragen der Landschaftskonservierung beigetragen habe (S. 234–261). Wieder stärker über Japan forschend (Teil 5, S. 263–332), stellte das große

Hanshin-Erdbeben des Jahres 1995 für den Autor das letzte entscheidende Erlebnis dar, das ihn schließlich dazu brachte, dieses Buch zu schreiben, denn das hohe Schadensausmaß dieser Katastrophe führt er klar auf die ungeordnete Landnutzung in den japanischen Städten zurück (S. 305–313).

Was sind nach Ansicht des Autors nun die hauptsächlichen Ursachen für die nach seiner Meinung verfehlte Landnutzung in Japan? Bereits im einleitenden Teil (S. 1–14) gibt er hierauf eine klare Antwort. Zum einen sei es eine Überschätzung der seit der Meiji-Zeit aus dem Westen importierten modernen technischen Möglichkeiten zur Eindämmung von Naturkatastrophen bzw. bei landschaftsgestalterischen Maßnahmen generell, verbunden mit mangelndem historischen und ökologischen Wissen der planenden Ministerialtechnokraten. Zum anderen aber – und hierin liegt für Ishii der wichtigere Grund, wie auch das oben angeführte Zitat belegt, – gebe es einen Mangel an regionalem Zugehörigkeitsbewusstsein bei den meisten Japanern, der in Zusammenhang mit einer geringen Ausprägung von politischer Autonomie in den lokalen Gebietskörperschaften stehe. Der Autor räumt ein, dass dies in vielen Dörfern der Vorkriegszeit durchaus anders gewesen sei. Unter Anleitung erfahrener und engagierter Schlüsselpersonen – oft aus der Schicht der Grundbesitzer (*jinushi*) stammend – sei etwa die Nutzung von Wasser- und Bodenressourcen im Sinne von Nachhaltigkeit und Katastrophenvermeidung reguliert worden. Allerdings taue dieses Beispiel nicht unbedingt zum Vorbild, da die damaligen Dorfgemeinschaften gegenüber der Außenwelt abgeschottet agiert hätten. Nach dem Krieg hätten dann die Auswirkungen der Landreform und die Massenabwanderung in die Städte diese gewachsenen Strukturen, vor allem aber die Solidarität unter der ansässigen Bevölkerung weitgehend zerstört. Heute genossen daher Eigentumsrechte eine klare Priorität gegenüber einer angemessenen Bodennutzung.

Die Frage, was sich in Japan folglich ändern müsste, ist damit schon vorskizziert. Ishii fordert ein Denken, bei dem der Eigenwert der landschaftlichen Umwelt ein stärkeres Gewicht neben einer rein pragmatischen bzw. marktwirtschaftlichen Bewertung erhält. Konkreter gesprochen wünscht er sich, dass erst in jüngerer Zeit entdeckte potenzielle Nutzfunktionen (z. B. die Befriedigung ästhetischer oder anderer ökonomisch nicht exakt quantifizierbarer Bedürfnisse), die den natürlichen Ressourcen innewohnen, ebenso positiv bewertet werden wie die vorbeugenden Maßnahmen zur Eindämmung möglicher Naturkatastrophen, an denen sich die negativen, schädlichen Seiten natürlicher Ressourcen zeigten. Als ein denkbare Beurteilungskriterium zur Feststellung, welche Landschaftsnutzung angemessen ist, schlägt Ishii das in den 1960er Jahren in der deutschsprachigen Sozialgeographie entwickelte Konzept der

sogenannten Daseinsgrundfunktionen vor (S. 301–303). Diesem zufolge können raumwirksame Daseinsäußerungen des Menschen in die Teilfunktionen „Wohnen“, „Arbeiten“, „Sich-Versorgen“, „Sich-Bilden“, „Sich-Erholen“, „Verkehrsteilnahme“ und „Gemeinschaftsleben“ aufgliedert werden. Zwar gilt dieser theoretische Ansatz in der neueren sozialgeographischen Forschung als obsolet, und zwar vor allem, weil die Auswahl der Teilfunktionen theoretisch nicht hinreichend fundiert sei und ihre soziale Differenziertheit nicht thematisiert worden sei (Werlen 2000: 197–199). Als normatives Konzept, um auch auf nichtökonomische Bedürfnisse lokaler Bevölkerungen hinzuweisen, erschiene seine Verbreitung in Japan dem Rezensenten dennoch als echter Fortschritt gegenüber der bisherigen Situation.

Leider wird Ishii wenig konkret, wenn es darum geht, Wege aufzuzeigen, wie ein solches neues Denken auf die aktuellen Raumprobleme Japans angewendet werden könnte. Die Frage, wie der städtische Boden in Zukunft besser genutzt werden kann, wird gar nicht angeschnitten; Ishii ist allerdings auch kein Experte für stadtgeographische Fragen. Doch auch für den abgelegenen ländlichen Raum, dem derzeit in Teilen eine vollständige Entvölkerung droht, werden Entwicklungsperspektiven nur sehr knapp skizziert (S. 325–328). Der Autor stellt hier vor allem dessen Erholungsfunktion in den Vordergrund, was aber angesichts der weiten räumlichen Verbreitung der Untervölkerungsproblematik in Japan allenfalls für einige wenige Regionen ein Lösungsansatz sein kann. Zu fragen ist auch, ob die starke Fokussierung auf fehlendes oder falsches Bewusstsein in der japanischen Bevölkerung eine nicht zu einfache Sicht auf die Ursachen der unkoordinierten und unregelmäßigen Landnutzung darstellt. So müssten zumindest noch die Auswirkungen des japanischen politischen Systems auf die Raumgestaltung Berücksichtigung finden, z. B. die bis in die Gegenwart übliche Praxis der Durchführung von überdimensionierten Bauprojekten in wirtschaftlich schwachen Räumen zur Sicherung von Arbeitsplätzen und vor allem Wählerstimmen, was Japan mittlerweile auch die Charakterisierung „Baustaat“ (*doken kokka*) eingetragen hat (Feldhoff 2005; vgl. auch die Beiträge von Feldhoff und Flüchter in diesem Band).

Die zuletzt genannten Schwächen sollen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich bei dem vorliegenden Werk insgesamt um ein sehr informatives, in Teilen aufgrund vieler persönlicher Schilderungen auch berührendes Buch handelt, das mit seinem Plädoyer für eine Landschaftsnutzung, die den vielfältigen Bedürfnissen der Menschen besser entspricht, in bester aufklärerischer Tradition steht. Über die von Ishii explizit angesprochenen Planungsexperten und Lehrenden in den Sozialwissenschaften hinaus ist dem Buch, auch im Sinne der in Japan lebenden Menschen, ein breiter Leserkreis zu wünschen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Feldhoff, Thomas (2005): *Baulobbyismus in Japan. Institutionelle Grundlagen – Akteursnetzwerke – Raumwirksamkeit*. Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.
- Werlen, Benno (2000): *Sozialgeographie. Eine Einführung* (= utb; 1911). Bern: Haupt.